

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Zürcher StudentIn : ZS : die Zeitung für Uni und ETH**

Band (Jahr): **69 (1991-1992)**

Heft 5

PDF erstellt am: **20.06.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*  
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, [www.library.ethz.ch](http://www.library.ethz.ch)

<http://www.e-periodica.ch>

8028 Zürich (Pf. 2169)

Nr. 5 21. Mai 1991



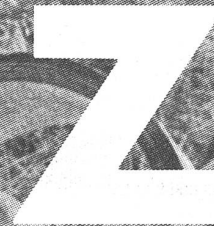
Zeitung des VSU  
und des VSETH.

69. Jahrgang  
Auflage 12 000

Erscheint wöchentlich,  
während des Semesters.

Telefon 262 23 88

ZÜRCHER STUDENT/IN



ZENTRALBIBLIOTHEK  
Postfach  
8025 Zürich

4

# Steinzeit

## bei der Woko

Interview mit Woko-Präsident s. 8/9

**Editorial**

Was macht den «zs» unter dem Wochenblätterwald so einzigartig? Pepp, Schliff oder Gähn? Die geneigte Leserschaft wird um Antworten nicht verlegen sein.

Die Einzigartigkeit, die wir meinen, schmilzt hier und jetzt dahin. Schnöde auf der Seite liessen wir bisher das A und O einer zeitgemässen Publikation: das Editorial.

Ab heute werdet Ihr an dieser Stelle angekündigt bekommen, was wo und vielleicht auch warum zu lesen ist. Einer solchen Präambel wird neben dem Informationswert nachgesagt, sie erhöhe die LeserInnenbindung. Ihr versteht, dass wir einen solchen redaktionellen Trumpf nicht länger zurückhalten wollen.

Kurz, eine Dienstleistung von unüberschätzbarem Wert (auch für eilige Naturen, die für die Lektüre keine Zeit finden, beim neusten «zs»-Verriss aber trotzdem dabei sein wollen).

Zur Sache.

Wir stellen auf den Seiten 4 und 5 eine neue Frauenorganisation, namens VESADA, an der ETH vor. Dieses Semester beschäftigt sie sich mit gesellschaftlichen Anforderungen an Frauen rund um das Essen.

Wohnen tut immer noch Not, auch für jene, die bei der studentischen Wohngenossenschaft Woko untergekommen sind. In letzter Zeit sind auf der Redaktion mehrere Protestbriefe von Woko-MieterInnen eingetroffen. Massive Mietzins erhöhungen und verschärfte Mietbedingungen werden kritisiert. Ein Interview mit dem Woko-Präsidenten auf den Seiten 8 und 9 beleuchtet die Probleme.

Die Textbesprechung von Lorenz Lotmars «Die Opferung» wurde in der letzten Nummer kläglich verstümmelt. Deshalb drucken wir den Text auf Seite 15 nochmals ab und bitten um Entschuldigung.

Auf der letzten Seite berichtet Julia Laemmel über die chilenische Unfähigkeit zur Vergangenheitsbewältigung der Pinochet-Diktatur.

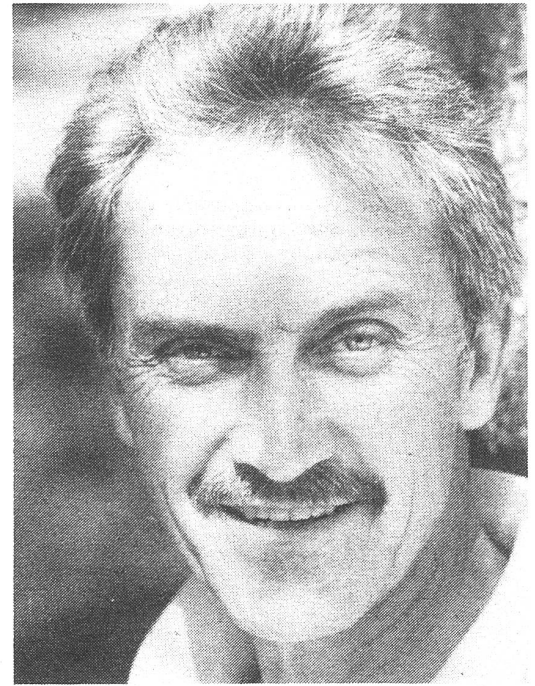
*Thomas Schärer  
für die Redaktion*

**Jeder ruft mich  
Ziamele**

**Ein weiterer Leckerbissen im VSU  
Kabarettprogramm...**

Nach einem fulminanten Start mit dem Politikabettisten Dietrich Kittner doppelten wir gleich mit einer nächsten – diesmal etwas besinnlicheren – Veranstaltung nach.

Dieter Rupp aus München, ein Geheimtip unter den KennerInnen jiddischer Kunst, kommt am 27. Mai mit seinem Programm «Jeder ruft mich Ziamele» nach Zürich. Der jüdische Junge Ziamele wird zum «Schmatele», zu einem Menschen, der nach Belieben hin- und hergestossen wird; in seinem Programm zeichnet Rupp das fiktive Schicksal dieses Kindes nach, das sinnbildlich für alle Juden und Jüdinnen steht, die dem Naziregime ausgeliefert waren. Mit Szenen, Texten und Liedern, die durch die verschiedenen Kulturen und Sprachen entstanden sind, in denen Juden und Jüdinnen leben und lebten, vermittelt der Schauspieler einen Einblick in die Vielfalt der jiddischen Dichtung: «Mal schwermütig, mal heiter, oft augenzwinkernd und ironisch,



*Dieter Rupp*

Dieter Rupp:  
«Jeder ruft mich Ziamele»  
Szenen mit jiddischen Liedern  
Montag, 27. Mai um 20 Uhr  
Kapelle der Helferei  
Grossmünster, Kirchgasse 15  
Bar mit kulinarischen Leckerbissen ab 19 Uhr

aber immer unter die Haut gehend». Den roten Faden durch die Vorstellung bilden die Texte der jüdischen AutorInnen Walter Mehring, Ernst Toller, Else Lasker-Schüler, Heinrich Heine, Elias Canetti, Lion Feuchtwanger und Joseph Rot.

**LESERBRIEFE**

**«zs» im Werbestreit**

**«zs» Nr. 29 vom 25.2.**

Seid Ihr eigentlich noch bei Trost?

Was soll die Glimmstengelreklame auf Seite 12?

Da macht Ihr die ganze Zeit mit Nachdruck auf Manipulation und ethisch zweifelhafte Geschäfte aufmerksam – und dann kommt Ihr mit dem Inbegriff von Rattenfängerei. Wann kommen die Marlboro-Typen? So richtig Macho à la Wildwest oder New-Wave-Softy mit tabakstinkender Aufmöbelung des imaginären Selbstwertgefühls. Ich habe Euren gesellschaftskritischen Verstand bisher höher eingeschätzt. Dass Ihr Euch jetzt des Geldes wegen in die Arme einer der ärgsten zynischen und gesundheitsschädlichen Branche werft, erstaunt doch sehr. Wozu dann z.B. die Bankwerbung ablehnen?

Ich hoffe sehr, das sei ein einzelner Ausrutscher und Ihr werdet nicht so hypokritisch wie die grosse schweizerische Masse. Sonst werde ich mich nämlich mit Sicherheit aus dem VSU verabschieden. Heuchelei gibt es sonst schon genug.

*Gruss  
Christoph*

**Inserate im «zs» Nr. 1,  
22. April 1991**

Der «zs» Nr. 1 wird jeweils an alle Studierenden der Uni und der ETH (?) versandt. Dadurch vergrössert sich die Auflage enorm und die Inserate werden dementsprechend gut verkauft.

Was Ihr aber in der Nr. 1 vom 22. April 1991 geboten habt, geht zu weit. Nicht nur drei Beilagen und ein VSU-Einzahlungsschein, sondern auch haufenweise ganzseitige Inserate, dass man den Text richtiggehend suchen musste!

– Was soll eine Reklame für eine Autofahrschule (der «zs» und der VSU/VSETH sind doch eher links und ökologisch oder nicht?) neben einer Beilage vom WWF? – Weshalb räumt der «zs» der Ciba-Geigy (S. 18) und der Roche (S. 22) so viel Platz ein, wo doch schon redaktionelle Texte gegen Gentechnologie erschienen sind? – Ganz entschieden bin ich gegen Zigarettenwerbungen (S. 20), die auch auf gesundheitsschädigende Genussmittel hinweisen. Zudem versuchte die Uni-Verwaltung mit einer Nichtraucherkampagne

die Uni-Gebäude rauchfrei zu halten, da eine ausreichende Belüftung bei so vielen Rauchern nicht möglich ist. Und im «zs» wird fröhlich das Rauchen gefördert!

Diese Inserate geben ein völlig falsches Bild vom «zs» und den Vereinen VSU/VSETH wieder. In der Nr. 3/4 vom 6. Mai 91 zähle ich nur wenige, kleine Schwarzweissinserate, die nicht aufdringlich sind. Der «zs» hat gute Berichte und Texte drin; es lohnt sich, ihn zu lesen.

Aber Neuabonnenten kriegt man keine, wenn man (wohl aus finanziellen Überlegungen) eine derart verstümmelte «wirtschaftsfreundliche» Ausgabe verschickt, die den Leser (der keine Inserate, sondern redaktionelle Texte lesen will) abstösst.

Ich hoffe, dass künftig solche «Entgleisungen» ausbleiben und wünsche dem «zs» weiterhin viel Erfolg!

*Herzliche Grüsse  
Paul Pfenninger*

## Vom Denken zum Handeln

Der Übergang vom Studium ins Berufsleben ist sicherlich eine grosse Hürde in der Laufbahn junger Akademiker. Bei einigen verläuft er fliessend, das heisst, sie arbeiten bereits während des Studiums, andere tun sich schwerer damit. Ihnen bietet die Studien- und Berufsberatung des Kantons Zürich eine ideale Informations- und Anlaufstelle.

«Wir sind kein Stellenvermittlungsbüro, aber wir helfen den jungen Akademikern unter anderem ins Berufsleben überzuwechseln. Es ist jedoch hinzuzufügen, dass viele diesen Schritt ohne unsere Hilfe unternehmen. Ein Grund, warum Studenten Probleme haben umzusteigen, ist sicherlich der Mangel an Praxisbezogenheit ihrer Ausbildung. Sie lernen zwar eine Menge Fachwissen, können dieses jedoch nicht anwenden», erklärt This Ragazz, Berater an der Studien- und Berufsberatung des Kantons Zürich. Sie ist Anlaufstelle für alle, die über eine Matur verfügen und Fragen bezüglich der Wahl der Ausbildung, der Ausbildung selbst oder dem Umstieg in den Berufsalltag haben. Wer lediglich

Arbeit. Sie werden gratis ausgeliehen.

Zur Zeit betreuen fünfzehn BeraterInnen insgesamt 250 Studenten jährlich an der Studien- und Berufsberatungsstelle. Nicht nur Hochschulabsolventen suchen den Weg in den Berufsalltag, sondern auch viele, denen der trockene und theoretische Unibetrieb leid geworden ist. Auf Grund der guten wirtschaftlichen Lage der letzten Jahre ist es für viele Studenten sicherlich einfacher geworden, eine gute Beschäftigung zu finden. Dies ist zwar eine Erleichterung, bedeutet aber nicht, dass der Wechsel ins Berufsleben daher einfacher verläuft. Schwierigkeiten setzen sich aus den verschiedensten Komponenten zusammen, so spielt es



Informationen zu einzelnen Berufsrichtungen braucht, dem empfiehlt sich die hauseigene Bibliothek. Sie verfügt über ein vielseitiges Angebot an Büchern und Informationsmappen zu den verschiedensten Berufen, das heisst von Pflege- oder technischer Arbeit, über Theater und Bühnenberufe bis hin zum Zeichenlehrer, und sie ist jedermann zugänglich.

Die grün eingebundenen Mappen enthalten nebst Auskünften über den gewählten Berufszweig noch nützliche Adressen und Tips zur Erwerbung der gewünschten

beispielsweise eine Rolle, welche Studienrichtung (Phil.I., Medizin, Ökonomie...) belegt wurde, ob das Studium abgeschlossen wurde oder nicht oder aus welchem Grund der Umstieg erfolgt (finanziell, misslungene Prüfung, Wunsch nach Praxisbezogenheit...) und nicht zuletzt der geschlechtsspezifische Aspekt.

Fest steht, dass Phil.-I- und Medizinstudenten im allgemeinen grössere Schwierigkeiten als die übrigen Hochschulgänger beim Übergang in den Beruf antreffen.

ck

Filmstelle VSETH – Zyklus Film und Fotografie

## «Peeping Tom»

GB1960 – Dauer: 96 Minuten, nur E.

Regie: Michael Powell – Drehbuch: Leo Marks – Kamera: Otto Heller – Mit: Karl Heinz Böhm (Mark Lewis), Anna Massey (Helen), Maxine Audley (Mrs. Stephens), Moira Sheerer (Vivian), u.a.  
Donnerstag, 23.5.91, um 19.30 Uhr im Audi F1, ETH-Hauptgebäude

«Peeping Tom» liesse sich mit «neugierigem Thomas» übersetzen, hat aber im Englischen die Bedeutung eines Voyeurs. In Michael Powells «Peeping Tom» heisst der Voyeur Mark Lewis. Unauffällig nett arbeitet er tagsüber in einem Fotostudio. Schüchtern scheint er scheu die Welt um sich herum wahrzunehmen. Seine kindlichen, beinahe unberührten Gesichtszüge verstecken die düsteren Gedanken des jungen Mannes. Nach getaner Arbeit greift er zu seiner Bell & Howell Kamera und verschwindet in den zwielichtigen Gassen Londons.

Eine Prostituierte in rotem Rock und billiger Pelzjacke erscheint im Sucher seiner unter dem Mantel versteckten Kamera. Der Bildausschnitt der Kamera bestimmt für die nächsten Szenen das Bild. Der Zuschauer folgt der Prostituierten, einem Voyeur gleich, der heimlich filmt. Auf der Treppe des Stundehotels wirft die hinuntersteigende Landlady einen zufälligen Blick in die filmende Kamera. Nichtsahnende mögliche Zeugen werden dokumentiert. Im Zimmer schwenkt die Kamera auf die Beine der Frau. Der Fokus wird voyeuristischer, der Rock fällt, die Kamera schwenkt kurz nach unten. Etwas wird daran befestigt und schon ist der Blick der Kamera, der Blick Marks auf die Frau gerichtet. Langsam nähert er sich. Die Frau, zunächst erstaunt über die Kamera, erkennt. Ihr Gesicht füllt das Bild, sie schreit. Mark Lewis ist ein psychisch gestörter Mann, der als Kind eine schwere Neurose erleiden musste. Sein Vater, ein Psychologe, wollte der Angst auf die Spur kommen. Er benützte seinen Sohn brutal für seine Forschungen. Das Totenbett der Mutter oder Schlangen des Nachts im Bett, nichts schreckte den Vater, um die pure Angst seines Sohnes auf Zelluloid bannen zu können. Nach dem Tod des Vaters übernimmt Mark zwanghaft die Weise seines Vaters, geht aber noch ein Stück weiter. Angst, verbunden mit Blut und Schmerzen will er filmen, quasi den ganzen Menschen haben. An seinem Kamerastativ befindet sich eine Klinge, mit der Mark beim filmischen Nähern, dem Opfer die

Kehle durchtrennen kann. Dies gibt ihm die Möglichkeit, den Todeskampf seiner Versuchsobjekte bis zum Letzten festzuhalten. Seine Opfer sind Frauen, die geschmeichelt von seinem Verlangen, sie zu filmen, nichtsahnend zum Todesobjekt werden. Als Mark in ein Mädchen wirklich verliebt ist, bittet er, sie möge nie von ihm verlangen, sie zu filmen. Die Liebeserklärung eines Perversen.

Doch auch die Liebe und sein unauffälliges Äussere können seine wahre Identität nicht verhindern. Immer enger schliesst sich das Netz der Indizien, bis Mark, von der bevorstehenden Verhaftung getrieben, sich das Leben nimmt. Gleich seiner Opfer durchsticht er sich in seinem Studio unter laufenden Kameras die Kehle.

Seit David Lynch wissen wir, was ganz normaler kleinbürgerlicher Wahnsinn bedeuten kann. Spätestens mit «The Silence of the Lambs» ahnen wir, dass perverse Abscheulichkeiten nicht nur primitiven, sondern auch genialen Gehirnen zugeschrieben werden können. Der Mensch verbirgt sich hinter einer normalen, allzu normalen Fassade, bis plötzlich das schreckliche Wahre hervorbricht. Die Motivationen sind verschieden, wirkliche sadistische Bosheit oder getrieben von Traumas, wie es bei Mark der Fall ist. Er steht ausserhalb der Schuldzusprechung, da er sozusagen selbst Opfer der Erziehung geworden ist. Seine Tötungswaffe ist die Kamera. Sie garantiert ihm Sicherheit mittels der fokussierten Distanz, gleichzeitig aber auch das ungeheure Machtgefühl des Dirigierens. Der Regisseur Michael Powell meinte zum Täter: «Mark ist ein 'absolute director' (Interpretation des Regisseurs als Gott), einer, der das Leben angeht wie ein Regisseur, der sich dessen bewusst ist und der daran leidet. Er ist ein Techniker der Emotionen.»

«Peeping Tom» löste nach seiner Erscheinung eine Welle von Empörung aus. Solchen Ekel wollten weder die Zuschauer noch die Kritiker. Erst 1977, am Festival von Telluride, Kanada, fand er zu neuen Ehren.

Arabelle Frey

## «Von ETH-Frauen für ETH-Frauen»



«Und ich bin überzeugt, die Naturwissenschaften würden grosse Fortschritte machen, schlösse man die Frauen nicht eifersüchtig von diesem, ihrem ureigensten Gebiet aus.»

Mary Astell, 1666

Im März 1990 gelangte der Rektor mit einem Aufruf an alle Abteilungssekretariate, an den VSETH und an die Fachvereine, in ihrem Bereich nach Personen zu suchen, die am Aufbau einer Informationsstelle für Studentinnen mitarbeiten möchten.

Das Schreiben an die Fachvereine enthielt unter anderem folgenden Text: «Neben den Studienfragen, die für beide Geschlechter zu den gleichen Antworten führen, gibt es etliche, die ganz spezifisch für Studentinnen interessant sind oder effizienter von Frau zu Frau erörtert werden. Um dieses Bedürfnis abdecken zu können, sollten Informationsstellen für die Beratung der Studentinnen in diversen Fragen des Studiums und des Berufslebens geschaffen werden, mit Vorteil geleitet von Frauen mit verschiedenem Erfahrungspotential.»

Obwohl einige Studentinnen und Assistentinnen sich zur Mitarbeit bereit erklärten, erfolgte keine weitere Aktion seitens des Rektorats.

Durch verschiedene Zusammenkünfte und Diskussionen der interessierten Frauen hatte sich der Wunsch herauskristallisiert, eine unabhängige Organisation zu gründen.

Im November 1990 wurde dann VESADA (Verein der

ETH-Z Studentinnen, Assistentinnen, Dozentinnen und Absolventinnen) mit folgenden Zielen gegründet:

– Den Kontakt zwischen den Frauen aus verschiedenen Abteilungen sowie mit Absolventinnen und wissenschaftlich tätigen Frauen zu fördern.

– Unterstützung der Studentinnen/Doktorandinnen auf ihrem Ausbildungsweg; sei es durch Beratung, Studienhilfe, Erfahrungsaustausch oder einfach durch Weitergabe von Informationen.

– Vertretung der Interessen der Frauen in der Hochschulpolitik. Wir möchten uns nicht nur auf Forderungen beschränken, sondern versuchen, als Betroffene Lösungsvorschläge auszuarbeiten, um die Attraktivität der ETH als Studien- und Arbeitsplatz für Frauen zu verbessern.

– Einen Raum zu schaffen, wo

Fragen wie: «Gibt es eine weibliche Art des Forschens?» die Suche nach der Identität der Forscherin in Technik und Naturwissenschaften auslösen.

– Organisation von Veranstaltungen zu aktuellen Themen.

Es ist uns bewusst, dass ein Studium/eine wissenschaftliche Tätigkeit an der ETH für ein Engagement wenig Zeit übriglässt.

Trotzdem brauchen wir jetzt Frauen, die sich in einer Arbeitsgruppe wie Hochschulpolitik, Kontakte, Veranstaltungen, s'Zündhölzli... einsetzen möchten oder die uns einfach durch ihre Mitgliedschaft unterstützen.

Erreichbar sind wir während des Semesters jeweils donnerstags zwischen 12–14 Uhr im Stuzfoyer an der Leonhardstrasse 19, oder unter folgender Adresse:

VESEDA ETH-Zentrum, 8092 Zürich.

### zürcher student/in **ZS**

Offizielles Organ des Verbandes der Studierenden an der ETH (VSETH) und des Verbandes Studierender an der Universität (VSU). Erscheint wöchentlich während des Semesters.

Abonnementspreis für einen Jahrgang: Fr. 29.–

Redaktion: Chandra Kurt (ck), Thomas Schärer (ts), Caroline Hauger (hau), Theodor Schmid (ths).

Bürozeiten: Mo–Mi 10.00–14.00 Uhr. Inserate: T. Schlepfer, Montag/Dienstag nachmittags.

Auflage: 12000.

Redaktion und Inserate:

Leonhardstrasse 15, CH-8001 Zürich, Tel. 01 / 262 23 88, PC-Konto 80-26209-2.

Die Beiträge auf den mit «VSETH» oder «VSU» gekennzeichneten Seiten sind offizielle Verbandsäusserungen, sofern sie mit «VSETH» oder «VSU» gezeichnet sind. Die weiteren im «zürcher student/in» erscheinenden Artikel geben jeweils die Meinung der Verfasserin/des Verfassers wieder. Abdruck von Artikeln nur nach vorheriger Absprache mit der Redaktion gestattet. Für unverlangt zugesandte Unterlagen wird keine Verantwortung übernommen. Die Redaktion entscheidet über Auswahl und Kürzung der Leserbriefe. Anonyme Beiträge werden nicht abgedruckt.

Herstellung: FOCUS Satzservice (Laserdrucker), Druck: ropress, Zürich.

Redaktions- und Inseratenschluss, Nr. 6: 21. 5. 91, 12.00 Uhr. Nr. 7: 27. 5. 91, 12.00 Uhr.

**FÜR DIE,  
DIE  
STUDIERTEN**

MIT LEGI

**10%**

NUR BEI BARZAHLUNG

**BERNIE'S**

IN ZÜRICH + GLATT  
ST. GALLEN, ST. MORITZ

# Frau-Sein an der ETH...

## Frau-Sein oder Frau-Nichtsein, das ist hier die Frage.

Unter diesem Motto wird zukünftig eine Arbeitsgruppe des VESADA in jedem Semester ein aktuelles Thema aufgreifen, bearbeiten und zur Diskussion stellen:

**Die besondere Situation, sich als Frau in einer Männerhochburg zu behaupten, lässt Gedanken aufkommen, stellt Gefühle in Frage. Gedanken und Gefühle, die nicht einfach unter die Bücher gewischt werden können. Gedanken und Gefühle, deren Widersprüchlichkeit schmerzt. Gedanken und Gefühle, die reich an Intensität und Potential gleichsam Zerstörung und Möglichkeit beinhalten.**

In diesem Semester wollen wir unser Augenmerk auf das Essen und auf manches, was damit zusammenhängt, richten.

### Essen macht Spass – oder etwa nicht???

Es ist wieder einer jener Gedanken, die sich im Gehirn verfangen und mich nicht mehr loslassen, die sich stetig Windung um Windung voranschleichen, bis ich mir schliesslich doch die Zeit nehme, mich mit ihnen zu beschäftigen.

Die Rede ist von jener Gedankenkette, die Naomi Wolf\*\* in ihrem Buch «Der Mythos der Schönheit» darlegt. Sie zeigt auf, dass als Reaktion auf die ökonomische und reproduktive Freiheit der Frau politische Mittel und Wege zur erneuten Unterdrückung gesucht – und gefunden wurden. Eine Form wirkungsvoller und subtiler Diskriminierung ist das Light-Bild: **Schlank-Sein!**

«Seit die Frau sich gesellschaftlich emanzipiert hat, muss sie schlank sein. Und weil sie sich nicht mehr in die Küche sperren lässt, sperrt man sie in ihren eigenen Körper.»

Eine These, die zum Überlegen anregt!

Dass die ständige Beschäftigung mit Gewichtsproblemen, dem Kampf gegen Essen und Kalorien Schwäche, Gefühlsarmut und geringere Stressresistenz hervorbringen kann, erstaunt nicht.

Wieviel gesunde Energie dabei verloren geht, ist beinahe unermesslich.

Verliert eine normalgewichtige Frau an Gewicht, verliert sie auch einen Teil jener Energie, die sie zum Leben zur Verfügung hätte, wenn...

Nimmt sie zu, verbraucht sie einen guten Teil ihrer Kraft, um gegen Essen, Hunger, «Versuchungen» anzukämpfen, sich unwohl, unsicher zu fühlen und/oder alles wieder zu erbrechen.

Stattdessen könnte sie Zeit und Kraft in die aktive Gestaltung ihres eigenen Lebens fliessen lassen.

Nicht nur erschreckend, sondern geradezu alarmierend ist die Tatsache, dass an gewissen amerikanischen Elite-Universitäten bis zu 20% der Studentinnen an Magersucht, bis zu 60% an Ess-Brechsucht (Bulimie) leiden.

(«Die American Anorexia and Bulimia Association verzeichnet pro Jahr 150 000 Todesfälle. Das heisst, dass in den USA jährlich 17 024 mehr Menschen an Anorexia [Magersucht] sterben, als von der WHO in 177 Ländern und Bezirken AIDS-Tote registriert wurden, und das seit Beginn dieser Epidemie bis zum Jahr 1988.»)

Aber die Vereinigten Staaten sind ja fern...

Trotzdem sei hier darauf hingewiesen, dass die USA in der Vergangenheit oftmals als Indikator für Zivilisationserscheinungen gewirkt haben, vor welchen später auch Europa nicht verschont blieb.

**Sich täglich Nahrung und damit Energie und Kraft zu versagen, heisst, langsam mehr und mehr dem Leben zu entsagen.**

Essen ist eines der elementarsten Bedürfnisse des Lebens.

Essensverweigerung (sei es durch Aufnahme und anschliessendes Erbrechen oder durch Hungern), tagtäglich, tagtäglich Angst zu haben vor dem Essen, tagtäglich sich schuldig zu fühlen, tagtäglich die eigenen Oberschenkel, den eigenen Körper zu hassen, tagtäglich das Hungergefühl zu unterdrücken, sich tagtäglich Genuss und Lebensfreude zu verbieten, dies alles kann nicht einfach verharmlöst, bagatellisiert werden.

Es greift zu tief, zu direkt ein – ins Leben, mein ich...

Ich halte inne und denke nach. Ich denke darüber nach, wie es möglich ist, dass ich und Tausende von anderen Frauen diesem Zwang verfallen.

Darauf fixiert einem Schlankheitsideal genügen zu wollen, entgeht mir dessen Kehrseite so ziemlich gründlich. Gleichgültig

verschwende ich nicht nur Kraft und Energie, sondern lasse es sogar soweit kommen, dass meine Lust auf Sexualität verarmt, oftmals die Zyklen der Menstruation schwerwiegend in Mitleidenschaft gezogen werden.

Und was das an Eingriff, Vehemenz und vielfältigsten Auswirkungen bedeutet, wage ich noch nicht wahrzunehmen.

«Von Frauen zu verlangen, schlanker zu sein, als es ihrer Natur entspricht, heisst, von ihnen zu verlangen, ihre Sexualität aufzugeben... Ausbleiben der Regel und verspätete Pubertät sind häufige Begleiterscheinungen bei Frauen und Mädchen, die sich diesen enormen Hungerkuren unterziehen.»

Ich denke darüber nach, wie so etwas möglich ist.

**Ist es meine eigene Bequemlichkeit? Naivität? Kann ich überhaupt noch frei über meinen eigenen Körper entscheiden? Lebt nicht schon ein ganzer Industriezweig vom Geschäft mit dem weiblichen Fett? Ist es mein mangelndes Körperbewusstsein? Oder die ständig vor meinen Augen schwebende Idealfrau, die mir von den Werbeplakaten aus zulächelt?**

Die Antworten fallen nicht leicht, können nicht leicht fallen.

Denn damit, dass mögliche Gründe gefunden werden, ist noch kaum etwas gewonnen. Die Frage bzw. deren befriedigende Beantwortung führt weiter, verlangt neben Gründen auch das Aufzeigen neuer Wege und Möglichkeiten.

Jeder Mensch hätte sein natürliches Gewicht, welches ihm eine gesunde Funktion aller körperlichen und geistigen Aktivitäten erlauben würde. Dass ich hier nicht umhin kann, den Konjunktiv zu verwenden, bestimmt die Tatsache, dass auch unzählige normalgewichtige Frauen sich als «zu dick» empfinden (!) und die «überflüssigen» Pfunde unter enormem Energie- und Willensaufwand abhungern.

### Schlank – ein schillernder Begriff

Zerbrechlichkeit, Kontrolle, treuherzige Augenaufschläge, Fragilität und Passivität lösen sich ebenso selbstverständlich wie Zähigkeit, Härte, Langstreckenläuferinnen, Zielgerichtetheit und höchste Leistungsfähigkeit aus den Wortschwaden, um sich

um eben diesen einen Begriff zu gruppieren: **Schlank.**

Und gerade an der ETH, wo Leistungsdruck und übervolle Stundenpläne Männer wie Frauen belasten, verdichten sich diese Assoziationen zweifelsohne stark.

In den heiligen Hallen der Wissenschaften werden Frauen unglaublich hohen sich widersprechenden Erwartungen ausgesetzt. Wir setzen uns ihnen aus oder setzen sie uns selbst. Intellektuell engagiert, zielstrebig und entscheidungsfreudig müssen wir um so mehr beweisen, das wir trotz allem Frauen sind, geblieben sind...

«Erzogen, um sich wie Männer in einem rigiden, männlich orientierten System durchzusetzen, verlangt man von ihnen dennoch perfekte Weiblichkeit – wiederum wie Männer sie sich wünschen. Von einer jungen Frau wird erwartet, dass sie handelt wie ein 'echter Mann' und aussieht wie eine 'echte Frau'.»

In diesem Zusammenhang wäre es sehr aufschlussreich zu erfahren, welche Gedanken sich Männer (ETH-Männer!) bei der Auseinandersetzung mit dem Thema «Frauenbilder» machen...

Wie stark und auf welche mannigfaltigen Arten sich derartige Anforderungen in unserem Alltag auswirken, darauf wollen wir in diesem Semester unsere Aufmerksamkeit richten.

VESADA,  
Arbeitsgruppe «Zündhölzli»

\*\*Alle Zitate stammen aus dem Buch: «Der Mythos der Schönheit», Naomi Wolf, Rowohlt Verlag 1991, Reinbek

In den folgenden Wochen dieses Sommersemesters möchten wir Interviews zu diesem Thema von ETH-Frauen im «zs» veröffentlichen. Wer sich dazu äussern oder sonst auf irgendeine Weise bei uns mitarbeiten möchte, soll sich bei folgender Adresse melden:  
VESADA  
ETH Zentrum  
8092 Zürich  
Wir freuen uns über jede Rückmeldung!

**STUDENTEN-  
LADEN**

# Achtung:

**«Im  
Wonnemonat  
Mai sind bei  
uns alle UWS-  
Schreibblöcke  
Fr. -.50  
billiger!»**

#### **Studentenladen**

Schönberggasse 2  
8001 Zürich  
Tel. 01/252 75 05  
Fax 01/261 09 43  
Winterthurerstr. 190  
8057 Zürich  
Tel. 01/361 67 93

#### **Büchertrieb**

Seilergraben 15  
8001 Zürich  
Tel. 01/47 46 40  
Winterthurerstr. 190  
8057 Zürich  
Tel. 01/361 67 93

#### **Studentendruckerei**

Büro  
Schönberggasse 2  
8001 Zürich  
Tel. 01/252 75 05

Produktion  
Winterthurerstr. 190  
8057 Zürich  
Tel. 01/361 66 41

#### **Arbeitsvermittlung**

Seilergraben 17  
8001 Zürich  
Tel. 01/252 58 63

#### **Uni-Kiosk**

Künstlergasse 10  
8001 Zürich  
Tel. 01/47 02 46  
Winterthurerstr. 190  
8057 Zürich  
Tel. 01/361 12 86

# Das manipulierte Bild

(hau) Der Krieg im Golf ist vorbei und nichts ist geblieben. Nur masslose Umweltzerstörung und ein noch lange nicht endendes Leid einer Bevölkerung, die das Pech hatte, zur falschen Zeit am falschen Ort zu sein. Die Bilder dieses Krieges sind aus unseren Köpfen verschwunden, trotz penetrantester Medienpräsenz. Sie haben uns als cleane und frisierte Dokumente vor Augen geführt, wie einfach sich Terror und Angst durch das Informationsgeschäft neutralisieren lassen.

Die Kontroverse um den Wahrheitsgehalt der Bilder vom Golf ist neu entflammt und findet in den Arbeiten des Amerikaners David Levinthal eine eloquente Lösung: «Wirklichkeit wird zu dem, was wir als Wirklichkeit empfinden.» Seine Bilderchronik «Hitler moves East» dokumentiert den Russlandfeldzug der Deutschen Wehrmacht: Über sepia-braunen Fotografien liegt der Mythos eines mannhaften und verlogenen Krieges als existentielle Bewährungsprobe. Figuren formieren sich in ihrer Unschärfe zu Männern mit Gewehren, die in Gruppen oder einzeln in verschneiten Schützengräben, Verladestationen oder auf offenem Feld frontal gegen einen unsichtbaren Feind kämpfen. Bombenkrater vernebeln die Kampfstellungen, tödlich getroffen fallen die Soldaten mit undeutlich erkennbaren stummen Heldengebaren in ihre Schützengräben zu-

rück, bleiben schwerverletzt, dreckverschmiert und einsam in ihren Stellungen liegen.

Schnappschüsse könnten es sein, Zufallsbilder eines Amateurfotografen, der ganz vorne mit dabei war. Gedächtnisverhaftet kommen diese verdrängt

«Hitler Moves East»,  
Ausstellung im Museum für  
Gestaltung, bis 16.6.1991.  
Vortrag von David Levinthal  
am 22. Mai, 19.30, im Vor-  
tragssaal des Museums.

Bilder an die Oberfläche, assoziieren Wortfelder wie «Nazi», «Hitler», «Zweiter Weltkrieg» und festigen den Kriegsmythos, der ebenso falsch ist, wie Levinthals Bilder. Seine Soldaten sind Plastikpuppen, seine Schützenwälle sind brennende Teppiche, seine Umgebung besteht aus zusammengesetzten Bauklötzen.



«Hitler moves East» von David Levienthal

Ironie wird sichtbar: Mit Kinderspielzeug wird Krieg gespielt – mit billigsten Tricks wird Geschichte inszeniert. «Hitler moves East» versteht sich als fotografischer Essay über die Kraft der Gefühle, die gegen jeden Wahrheitsanspruch imprägniert sind. Die Betrachter sind gefangen zwischen der Unschuld des-

sen, was sichtbar ist und der Schrecklichkeit des Originals, das sie nicht kennen. Levinthals «A Graphic Chronicle, 1941–43» bietet keine Lösung an: Seine Bilder warnen vor dem blinden Vertrauen in Bilder, die dieses Vertrauen längst missbraucht haben.

# Musik für den Platzspitz

Auf dem Schweizer Musikmarkt ist eine Benefizproduktion zugunsten des Platzspitzes erschienen: die Maxi-CD-Single «Platzspitz-Blues». Das Cover zu dieser Solidaritätsscheibe hat niemand anderes gezeichnet als der populäre Schweizer Künstler Mario Comensoli.

«200 Meter vom Hauptbahnhof steht am Strasserand äh chlinä Goof,

im Läbe weiss er nümä i und us, er isch gfangä vom Platzspitz-Blues.»

Mit diesen Zeilen beginnt die Benefiz-CD «Platzspitz-Blues», deren Erlös vollumfänglich in die Kassen verschiedener Selbsthilfeeorganisationen zur Drogenprävention fliesst. Die Idee zu diesem Unterstützungsprojekt für den Platzspitz hatten letzten Herbst zwei junge Zürcher Musiker: der Schlagzeugspieler Andreas Renggli und der Gitarrist George Hauser. Zusammen mit fünf Musikerkollegen, dem Künstler Mario Comensoli und finanzieller Unterstützung, unter anderem der Suchtpräventionsstelle der Stadt Zürich, wollen die Initianten mit dieser CD einen kleinen Beitrag zu einem grossen Problem leisten.

Der auf Mundart gesungene Song «Platzspitz-Blues» (Text von Eugenio Meccariello) ver-

sucht die Sinnlosigkeit des Drogenkonsums darzustellen. «Wir finden es schrecklich, dass sich auf dem Platzspitz Hunderte langsam umbringen und nichts dagegen geschieht. Diese Benefizak-

tion soll die Bevölkerung etwas aufwecken, den Platzspitz nicht nur einfach zur Kenntnis zu nehmen», erzählt Andreas Renggli.

Um so wertvoller ist es nun auch, dass die Zürcher Musiker den Bekannten Schweizer Künstler Mario Comensoli für ihr Projekt gewinnen konnten. So dient eines seiner Bilder als Cover für die neue CD. «Dieses Cover-Bild hat mir grosse Schwierigkeiten bereitet, da ich nicht die Droge illustrieren wollte, sondern vielmehr zu zeigen versuchte, was die Droge ist. Als Maler will ich in meinen Bildern die Poesie eines Themas festhalten», erklärt Mario Comensoli, der eines seiner neusten Bilder für das Cover der Benefiz-CD «Platzspitz-Blues» zur Verfügung gestellt hat. Der in Wipkingen lebende Künstler befasst sich seit längerem mit der Darstellung diverser Randgruppen und der «no future»-Generation. Zwei Jahre arbeitete – mit Unterbrüchen – Mario Comensoli an diesem «Drogen-Bild». Getragen wird es vom Grundgedanken, wo sich der Drogenkonsum abspielt. Und da sieht der Künstler als «klassischen» Ort die Toilette.



Das Plattencover des «Platzspitz-Blues» von Mario Comensoli



# Quo vadis Woko?

Seit vergangem Februar steht bei der studentischen Wohngenossenschaft Woko der Haussen schiefl. Mietzinsserhöhungen von bis zu 25 Prozent innerhalb von sieben Monaten und neue restriktivere Mietbedingungen haben Anlass zu Protesten von vielen BewohnerInnen. MieterInnen wie auch die Woko stehen unter Druck, 2000 Studierende stehen mittlerweile auf ihrer Warteliste für die begehrten Zimmer. Die Tendenz ist steigend und momentan besteht keine Aussicht auf eine wesentliche Vergrößerung des Wohnraumsangebots. Der «25» unterhielt sich mit Rupert Uljée, Bewohner und technischer Leiter des Woko-Hauses Tannerrauchstrasse, und Gion Janett, Woko-Präsident, über die aktuelle Situation und die Perspektiven der Woko.

«25»: Kann die Woko den heutigen Bedürfnissen der Studierenden noch nachkommen?

Gion: Das Bedürfnis, genügend Wohnraum anzubieten, dass es keine studentische Wohnungsnot mehr gibt, können wir sicher nicht abdecken. Wir können aber günstigen Wohnraum anbieten, der mit Ausnahmen nicht einfach zu bekommen ist. Die studentische Käufhaltung bedeutet, sondern menschliche Wohngemeinschaften ermöglicht.

Rupert: Die Woko funktioniert viele Jahre recht gut. Es gab sogar Zeiten, wo wir noch Propaganda machen konnten für unser Haus. Die Krise kam relativ schnell mit Mietzinsserhöhungen. Wie sieht die Zukunft aus?

Gion: Nein, das wurde beschlossen, wir haben das aber nicht geheim gehalten, eine Mietdauerbeschränkung wurde schon vorher angekündigt.

«25»: Seit wann ist diese Verschlechterung spürbar?

Rupert: Seit etwa anderthalb Jahren.

Gion: Wir haben jetzt etwa 2000 Leute auf der Warteliste. Wartezeiten von einem Jahr und länger sind die Regel.

Rupert: Wir BewohnerInnen bekommen die Sandwichsituation zu spüren, die Woko versucht auf die enorm gestiegene Nachfrage zu reagieren. Nach unserer Meinung falsch, wir sollten die Wohnungen früher verlassen, zugunsten der wartenden Leute, finden aber keine Ausweichmöglichkeiten. Für viele von uns, vor allem für Leute von anderen Kantonen oder Ländern, ohne grossen Beziehungen hier in Zürich gibt es keine Alternative.

«25»: Mit der angesprochenen Reaktion der Woko meint Du die neuen Mietverträge, die Euch die Woko vergangem Februar vorgelegt hat. Was sind Eure Hauptkritikpunkte?

Rupert: Am meisten stört uns, dass die Woko die Maximalwohndauer auf acht auf fünf Jahre verkürzt wird und dadurch auf dem Papier neuen Wohnraum schaffen will. Man hat uns nicht in

des konstant bleibenden Wohnraums getroffen.

Wir mussten uns entscheiden: Entweder bieten wir den Bewohnern die Zimmer für die ganze Studiendauer, oder wir setzen die Priorität auf jene Leute, die neu nach Zürich kommen und dringend Wohnraum brauchen. Wir haben dies nicht einfach beschlossen. Der Entscheid reifte während eines Jahres im dauernden Kontakt mit den Genossenschaften und Verwaltungsräten heran.

Dann kamen die Proteste der BewohnerInnen und wir erhöhten die Maximalwohndauer gegenüber der geplanten fünf Jahre auf sechs.

Wir haben eine relativ grosse Rotation in der Woko, die meisten Mieter (60-70 Prozent) bleiben drei bis fünf Jahre. Die grösste Rotation geschieht nach drei Jahren.

«25»: Wenn der Haupthartst sowieso nach drei Jahren schon geht, dann bringt diese Wohndauerbeschränkung ja gar nicht viel. Die von Dir genannten Zahlen zeigen, dass es nicht unbedingt attraktiv ist, lange bei der Woko zu wohnen. Wie sieht die Zukunft aus?

Rupert: Besonders für Ausländer ist es zurzeit sozusagen unmöglich, eine Wohnung zu finden. Gion: Wir schaffen das Problem nicht mit dieser Wohndauerbeschränkung, wir verschieben es lediglich zwei Jahre nach vorne, wir kreieren es nicht neu. Rupert: Das ist klar, was mich stört, ist, dass den Leuten, die auf den Wohnraum angewiesen sind, die Sicherheit entzogen wird, ihr Studium ohne den Wohnungsdruck vollenden zu können, die Wohnqualität wird sich durch die häufigen Wechsel verschlechtern, wir werden zum Hotel verkommen. Vielfach würden die Auszugstermine in Prüfungsphasen fallen, denn nach sechs Jahren schliessen die meisten ab.

Gion: Aber sie sind dann nicht mehr unbedingt bei der Woko wohnhaft.

Rupert: Wo dann sonst?

Gion: Das weiss ich auch nicht, ich frage mich schon lange, wo die 95 Prozent der Studierenden in Zürich wohnen, die nicht bei der Woko sind.

«25»: Kommt Euch die Stadt bei den Mietzinsen nicht entgegen?

Gion: Die Stadt kommt uns entgegen, indem sie relativ günstige Grundmieten verlangt, aber die Mietzinsserhöhungen werden an uns wie an irgendeinen Mieter weitergegeben. Wir haben mit der Stadt und dem Kanton schon endlose Streitereien gehabt, weil beide sich weigerten, uns vom sogenannten Fiskalvermögen ins sogenannte Verwaltungsvermögen zu überführen. Dies würde den Renditegedanken zum Verschwinden bringen. Öffentliche Gebäude wie Schulhäuser wer-

der jetzt denke ich, dass jeder selbst wissen muss, was er macht. Ich weiss nicht, wieviele vom Haus sich effektiv darum bemühen.

Gion: Das ist kein Geheimnis, es sind 16 in Eurem Haus.

«25»: Momentan wohnen 760 Leute in den Woko-Zimmern, das ist ein ansehnliches Widerstandspotential für den Fall, dass sich die Meinungsver-

Wie gross ist die Gesamtsumme?

Gion: Es gibt überhaupt keine Unterstützung für die Woko weder von der Stadt, noch vom Kanton oder vom Bund, das einzige, was wir bekommen, sind die Defizitgarantie für die Tannerrauchstrasse. Diese Garantie bewilligt, da das Haus ursprünglich für Lehrlinge geplant war und kurzfristig in ein Studentenhaus umgewandelt wurde.

«25»: Gibt es Bemühungen, andere Geldquellen zu erschliessen? Die meisten Woko-BewohnerInnen kommen aus anderen Kantonen, könnten nicht diese auch einen Teil der Aufwendungen mittragen?

Gion: Wir sind daran, solche Beiträge zu organisieren. In der aktuellen Diskussion mit dem VSS (gesamtschweizerischer Studentenverband) erörtern wir die Möglichkeiten, um an Gelder des Hochschulförderungsfonds heranzukommen. Das wäre eigentlich nicht unsere Aufgabe, sondern die der Politiker, insbesondere der Studentenpolitiker.

Es ist aber wahnsinnig schwierig für die Woko, an Geld zu kommen. Die Stadt Zürich sagt, sie habe keine Hochschule, sie unterstütze uns schon mit den Häusern, die sie uns zu günstigen Konditionen vermietet. Der Kanton argumentiert, dass er die Universität bezahle, Gilgen hat wiederholt betont, dass ihn die Wohnsituation der Studenten nicht interessiert, das sei Sache von privaten Organisationen. Der Bund macht es sich noch einfacher. Er ist bereit, Gelder über das Hochschulförderungs-Gesetz zu gewähren, jedoch nur, wenn die Kantone auch ihren Beitrag leisten, was ja nicht der Fall ist.

Rupert: Solange in der Schweiz das Interesse besteht, dass Leute studieren, muss auch gewährleistet werden, dass diese Leute irgendwo wohnen können. Du kannst uns Studierenden nur bis zu einem gewissen Punkt die Rechte einschränken und das Geld aus der Tasche ziehen. Wenn dieser Punkt überschritten ist, dann «chlopft's». In der Schweiz muss es «chlopfen», bis etwas passiert. Wenn wir Studieren lieb und brav sind, dann lebst Du in allen Bereichen schlechter. Wenn Du dann auf die Strasse gehst, läuft plötzlich wieder etwas.

«25»: Haben die Wohnungsnotdemonstrationen im ver-

gangenen Jahr etwas an der studentischen Wohnsituation verändert?

Rupert: Nein, es waren auch keine Studenten, die Druck machten, das war eine andere Szene. Gion: Neuen Wohnraum haben diese Demonstrationen nicht gebracht, aber sie haben wenigstens politisch die studentische Wohnsituation nicht einschlafen lassen. Neuerdings kommt der Druck zur Lösung des Wohnungsproblems aber eher von der Mobilität der Studenten, die gefördert werden soll. Leute, die von ausländischen Universitäten kommen, müssen hier Wohnraum beziehen können, dadurch kommt das Wohnraumproblem wieder an die Oberfläche. Bis jetzt wurde das Problem eindeutig verschlafen.

Rupert: Warum verschärfte Ihr dann gerade in diesem Moment, wo sozusagen Hilfe aus dem Ausland kommt, die Mietbedingungen?

Gion: Kurzfristig gesehen kannst Du so verbinden, es ist aber unrealistisch, da die Überlegungen, die jetzt auf der politischen Ebene anfallen, noch lange nicht in die Realität umgesetzt werden können.

«25»: Wie sieht die Zukunft aus, wird es eine Anpassung des Angebotes der Woko an die Nachfrage geben?

Gion: Ein Projekt ist sehr konkret. Seit Februar bauen wir, d. h. die Stiftung für studentisches Wohnen, bestehend aus Bund, Kanton, Stadt und Woko, an der Glaubtenstrasse. Es wird etwa 65 Zimmer geben. Eine weitere Stiftung, «Studentenwohnbauten Irchel», projektiert ein StudentenInnenheim für etwa 250 Studierende.

«25»: Danke für das Gespräch



Die Diskussionspartner Gion Janett (links) und Rupert Uljée (rechts). (Foto: Thomas Schärer)

«25»: Neben dem neuen Vertrag geben die teilweise vierprozentigen Mieterhöhungen, in der Tannerrauchstrasse sind es 25 Prozent innerhalb von sieben Monaten, zu Protesten Anlass. Wieso diese Erhöhungen?

Gion: Allein letztes Jahr mussten wir für die Tannerrauchstrasse fünf Mietzinsserhöhungen entgegennehmen, wovon wir drei weitergeben mussten. Letzten Oktober haben wir Erhöhungen von Gebühren von Strom und Wasser um teilweise 100 Prozent gehabt. Da wir ja nur durch diese 30 000 Franken unterstützt werden, können wir diese Erhöhungen unmöglich ausgleichen.

«25»: Werdet Ihr die Mieterhöhung akzeptieren?

Rupert: Zuerst wollten wir alle gemeinsam bei der Schlichtungsdiensteinsprache erbe-

den als Verwaltungsvermögen deklariert. Man kann nicht das Schulgeld erhöhen, weil der Hypothekenzins gestiegen ist.

Rupert: Den enormen Mietzuschlag von 25 Prozent innerhalb von sieben Monaten können wir uns nicht mit der Teuerung, die 6 Prozent betrug, erklären. Wir haben das Gefühl gehabt, dass ein bestimmtes Preisniveau angestrebt wurde, das durch die Hintertüre eingeführt wird. Mit Mehraufwand für das Haus kann die Stadt nicht kommen. In den letzten Jahren machte sie überhaupt nichts an diesem Haus. Wir hatten einfach das Gefühl, es sei zuviel, irgendwas musst Du reagieren.

«25»: Wie wird die Woko finanziell unterstützt, im letzten Geschäftsbericht sah ich die bescheidene Summe von Seiten der Stadt von 30 000 Franken für die Tannerrauchstrasse.

schiedenheiten zwischen der Vermieterin Woko und den Mietern vergrössern würde.

Rupert: Für uns ist der moralische Druck zur Solidarität mit den Studierenden auf der Warteliste sehr wichtig. Die Sympathie für sie ist sehr gross, weil jede und jeder von uns die Erfahrung «wann bekomme ich endlich mein Zimmer?» gemacht hat. Darum finde ich auch eine Kampfansage gegenüber der Woko wenig sinnvoll. Eigentlich müssten wir auf die Politiker losgehen. Das ist eine politische Fehlentwicklung, deren Folgen wir unten ausbaden müssen.

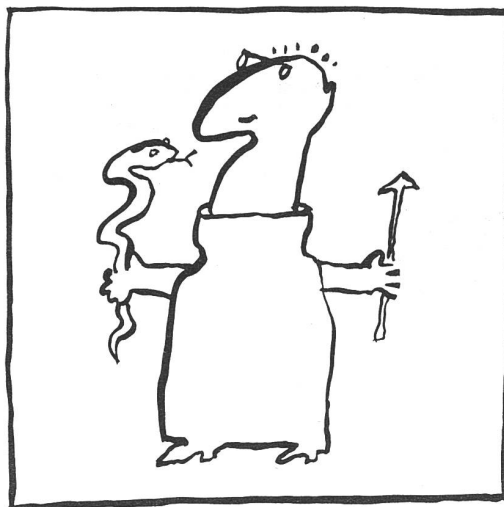
**Berufsbilder – und was wir dazu sagen:**

# **APOTHEKER.**

Man nennt uns zwar oft «die größte Apotheke der Welt». Aber ein Massenbetrieb für Wissenschaftler sind wir nur insofern, als es eine Masse zu tun gibt.

Zum Beispiel gilt es, weltweit die Stabilität unserer Präparate unter den verschiedensten klimatischen Bedingungen zu gewährleisten. Oder für neue Wirkstoffe diejenigen galenischen Formen zu finden, die am besten den Bedürfnissen von Arzt und Patient gerecht werden. Oder die Verhandlungen mit den lokalen Registrierungsbehörden für die Zulassung neuer Medikamente zu führen.

Das sind natürlich nur einige Möglichkeiten von vielen. Am besten, wir sprechen einmal miteinander. Rufen Sie doch an oder schreiben Sie uns kurz. Selbstverständlich freuen wir uns genauso auf Apothekerinnen!



HEYNE / HOEDEL

**ROCHE – Weltweit  
im Dienste der Gesundheit.**



**F. HOFFMANN-LA ROCHE AG  
GRENZACHERSTRASSE 124  
4002 BASEL  
TEL. 061 688 87 09**

**THOMASAMMANN**

Eidg. dipl. Kontaktlinsenspezialist  
in der Limmatstadt  
Telefon 01 241 71 14

**Tafaneyi David Gweshe**

**Konzert:**  
Musik, Tänze und Geschichten aus Zimbabwe

Dienstag, 28. Mai, 19 Uhr  
in der Helferei Grossmünster  
Kirchgasse 13, Zürich  
Eintritt: Fr. 5/ mit Legi frei

**Tanz-Workshop**

Freitag, 31. Mai, 18:30 Uhr und  
Samstag, 1. Juni, 10:30 - 15 Uhr  
Kosten: Fr. 100/200

Anmeldung an:  
E.H.G. Evangelische Hochschulgemeinde  
Auf der Matten 6, 8001 Zürich, 251 44 10

Lehr- und Forschungsinstitut  
für Allgemeine Tiefenpsychologie  
und speziell für Schicksalpsychologie  
Krähbühlstrasse 30, CH-8044 Zürich

**Therapie – aber wo?**

Am Szondi-Institut hilft Ihnen eine erfahrene Ärztin / Psychotherapeutin, Ihre Therapie-Motivation zu klären. Auf Wunsch wird Ihnen dann ein geeigneter Therapie- oder Analyseplatz bei einem / einer SchicksalsanalytikerIn vermittelt. Das erste Gespräch ist kostenlos und unverbindlich.

Telefonische Anmeldung im Sekretariat: (01) 252 46 55  
Montag bis Donnerstag 08.30 bis 16.30 Uhr  
Freitag 08.30 bis 12.30 Uhr

**Willkommen in den Cafeterias und Mensen von**

<b>Uni Zentrum</b>	Künstlergasse 10
<b>Uni Irchel</b>	Strickhofareal
<b>Zahnärztl. Institut</b>	Plattenstrasse 11
<b>Vet.-med. Fakultät</b>	Winterthurerstrasse 260
<b>Botanischer Garten</b>	Zollikerstrasse 107
<b>Institutsgebäude</b>	Freiestrasse 36
<b>Kantonsschule Rämibühl</b>	Freiestrasse 26
<b>Cafeteria</b>	Rämistrasse 76
<b>Cafeteria</b>	Plattenstrasse 14/20

**Frisch, freundlich, preiswert**  
Wir freuen uns auf Ihren Besuch

HOTELS · CAFETERIAS · PERSONALRESTAURANTS

## regelmässig

### alle Tage

**StuZ-Foyer**  
Mo–Fr 9.00–18.00

**Kinderhütendienst**  
Spielchischtä, Plattenstr. 17, Mo–Fr, 10.00–12.00 u. 14.00–18.00

**StuZ-Betriebsleitung**  
Reservierungen und Reklamationen werden an der Leonhardstr. 19, 2. Stock, Tel. 256 54 87 entgegengenommen. Öffnungszeiten des StuZ-Büros für Informationen zum StuZ und für die Vermietung von Räumen:  
Di + Do 11.30–14.00,  
Mi 15.00–17.30

**KfE-Bibliothek**  
Jeden Tag über Mittag geöffnet. Sie erteilt auch Informationen über Drittweltprodukte, Polyterrasse, Zi A 173, 12.00–13.00

**AKI**  
Kochgelegenheit für Studis, Hirschengraben 86, von 12.00–14.00

**VSU-Büro**  
Tel. 262 31 40, Di–Fr 12.00–14.00

**VSETH-Sekretariat**  
geöffnet während des Semesters Mo, Di, Do, Fr von 12.00–15.00, während der Semesterferien nur Di und Do von 12.00–15.00

**Frauenkommission VSU/ VSETH & AG Frauen Untopie**  
Unser Büro ist Anlaufstelle von Studentinnen für Studentinnen: eine ruhige Oase im hektischen Massenbetrieb der Uni und ETH. Informationen, Zeitschriften und Bücher sind hier ebenso zu finden wie Unterstützung und Hilfe gegen die latente Frauenfeindlichkeit an unseren Hochschulen. StuZ, Leonhardstr. 19, Mo–Fr, 12.15–13.45 Uhr (Tel. 256 54 86)

**HAZ**  
Begegnungszentrum für Lesben und Schwule, Sihlquai 67, 3. Stock, Di–Fr 19.30–23.00 sowie So 11.00–14.00. Tel. 01/ 271 22 50

**AusländerInnenkommission (AuKo) Nach Vereinbarung,**  
VSU-Büro, Tel. 262 31 40, Rämistrasse 66, 2. Stock

### montags

«**zart und heftig**»  
Forum beider Hochschulen, Treff im Rondell, 12.00

**Selbsthilfe für Ess-, Ess-Brech- und Magersüchtige OA** (Overeaters Anonymous) Obmannamtsgasse, 18.30

**Drumming for Survival**  
offenes Trommeln und Tanzen im Dynamo Drahtschmidli

**AKI Offenes Singen im Chor.**  
Weltliche und geistliche Gesänge, Kath. Hochschulgemeinde AKI, Hirschengraben 86, 19.30

### dienstags

**UmKo des VSETH**  
Die Umweltkommission trifft sich am ersten Dienstag im Monat, 12.15–13.00, im UmKo-Büro (Universitätstr. 19, Parterre).

**AKI**  
Kleine Gebetsschule für StudentInnen, Hirschengraben 86, 19.30

**Infostelle für PsychostudentInnen**  
Kaffee u. Tips fürs Studium, Rämistr. 66, 12.15–14.00

**INFRA (Informationsstelle für Frauen)**  
Mattengasse 27, 8005 Zürich, Tel. 272 88 44, 14.00–19.00

**Rechtsberatung von Frauen für Frauen,** Mattengasse 27, 8005 Zürich, Tel. 272 88 44, 16.00–19.00

**Frauenbibliothek**  
Frauenbibliothek Zürich, Mattengasse 27, 8005 Zürich, offen 18.00–22.00

**Befreiungstheologie im Alltag,** Gesprächskreis für ein sozial engagiertes Christentum, Kath. Hochschulgemeinde AKI, Hirschengraben 86, 18.30

**Treffpunkt-Gottesdienst UNI/ETH**  
19.30 Bibelgruppe für Studierende, Zeltthofkirche, Zeltweg 18

**Psychologie und Glaube,** Gesprächskreis. Leitung: P. Dr. Hans Schaller, Kath. Hochschulgemeinde AKI, Hirschengraben 86, 19.30

**HAZ**  
Schwubibliothek, Sihlquai 67, schwul-lesbische Bücherausleihe, 20.00–21.30  
HAZ-Frauen, Lesbengruppe ab 20.00, Sihlquai 67

**AIV-Club Loch Ness**  
Bar-Club-Diskotheek der Bauing. StudentInnen seit 1968, Clausiusstr. 33, ab 20.00

**Beratungstelefon für Homosexuelle,** 20.00–22.00, Tel. 271 70 11

**Pudding-Palace**  
Frauen kochen für Frauen, Frauenzentrum, 18.00–22.00

### mittwochs

**Studentengottesdienst**  
von Campus für Christus, Gemeindezentrum «Bethel», Wilfriedstr. 5, 19.00

**EHG Auf der Mauer 6,** Frauengruppe, 12.15  
**Rebeka VSU/VSETH**  
Rechtsberatung von Studis für Studis. VSU- und VSETH-Mitglieder gratis! Polyterrasse Zi A 74, 12.00–14.00

**AG Umwelt**  
Sitzung 12.15 BiUZ-Zimmer Ichel.

**Esperantistaj Gestudentoj Zürich**  
Wochentreff der esperanto-sprechenden StudentInnen. Auch für Interessenten. Uni Lichthof (Seite Ausgang), 13.00

**AKI**  
Gottesdienst der kath. Hochschulgemeinde. Hirschengraben 86, 19.15

«**Schwule Jugendgruppe Spot 25**»  
Coming-Out-Gruppe für Jugendliche mit homosexuellen Gefühlen. Treffen ab 20.00 Uhr im Begegnungszentrum, Sihl-quai 67, Info-Tape (24h) 01/273 11 77

**HAZ**  
Schwubibliothek, Sihlquai 67, schwul-lesbische Bücherausleihe 19.30–21.00

**Hochschulvereinigung der Christlichen Wissenschaft**  
Uni HG HS 210, 17.45–18.30

**Pudding-Palace**  
Frauen kochen für Frauen, Frauenzentrum, 18.00–22.00

### donnerstags

**Stipeko VSETH/VSU**  
Die Stipendienberatung ist eine Dienstleistung des VSU und des VSETH und berät Dich unabhängig von den kantonalen Stellen. Offen während des Semesters, 10.00–13.30, im StuZ, 2. Stock, Leonhardstr. 19, Tel. 256 54 88

**Selbsthilfe für Ess-, Ess-Brech- und Magersüchtige OA** (Overeaters Anonymous) Obmannamtsgasse, 12.15

**AIV-Club Loch Ness**  
Bar-Club-Diskotheek der Bauing. StudentInnen seit 1968, Clausiusstr. 33, ab 20.00

**Frauenbibliothek**  
Frauenbibliothek Zürich, Mattengasse 27, 8005 Zürich, offen von 18.00–22.00

**AKI**  
Einfacher Suppen-Zmittag ohne Mensa-Atmosphäre. Kath. Hochschulgemeinde AKI, Hirschengraben 86, 12.00–14.00

«**zart und heftig**»  
Forum beider Hochschulen, Treff im Rondell, 12.00

**Pudding Palace**  
Frauen kochen für Frauen, Frauenzentrum, 18.00–22.00

**Beratungsstelle für lesbische Frauen**  
Telefonische und persönliche Beratung für lesbische Frauen und deren Bezugspersonen, Frauenzentrum, Polyterrasse, Zi A 74, 12.00–14.00, Tel. 272 73 71, 18.00–20.00

**Selbsthilfe für Ess-, Ess-Brech- und Magersüchtige OA** (Overeaters Anonymous) Cramerstrasse, 19.30

**AIV-Club Loch Ness**  
Bar-Club-Diskotheek der Bauing. StudentInnen seit 1968, Clausiusstr. 33, ab 20.00

**Infostelle für PsychostudentInnen**  
Kaffee u. Tips fürs Studium, Rämistr. 66, 12.15–14.00

### freitags

**EHG**  
Morgenmediation, Auf der Mauer 6, 7.00  
14täglich ab 3.5., Treffpunkt Väter mit Kindern, Auf der Mauer 6, 15.00

**EHG**  
BEIZ, Auf der Mauer 6, 12.15

**Frauenbar**  
Mattengasse 27, 22.00–02.00

**HAZ**  
ZABI - Schwule Disco, StuZ, Leonhardstr. 19, 22.30–03.00

**Café «centro»**  
Sihlquai 67, ab 19.30

**Drumming for Survival**  
offenes Trommeln und Tanzen im Dynamo Drahtschmidli

**Pudding-Palace**  
Frauen kochen für Frauen, Frauenzentrum, 18.00–22.00

### sonntags

**HAZ**  
Sonntagsbrunch im Begegnungszentrum, Sihlquai 67, 11.00–14.00

**Selbsthilfe für Ess-, Ess-Brech- und Magersüchtige OA** (Overeaters Anonymous) Obmannamtsgasse, 17.30

### ausserdem

**Nottelefon für vergewaltigte Frauen, Zürich**  
Tel. 271 46 46  
Mo–Fr 10.00–19.00  
Fr/Sa-Nacht 24.00–08.00

**Nottelefon für vergewaltigte Frauen, Winterthur**  
Tel. 052 / 23 61 61 Mo, Do 15.00–18.30 Mi 15.00–21.00

**AG Umwelt**  
InteressentInnen melden sich auf dem VSU-Büro, Tel. 262 31 40

**AG Unipartnerschaft Managua/San Salvador**  
InteressentInnen melden sich auf dem VSU-Büro, Rämistr. 66, Tel. 262 31 40

## diese Woche

### Montag, 20. Mai

#### Filmpodium

*Caught* (USA 1948), 14.30  
*Die verliebte Firma* (BRD 1932), 17.30  
*Lachende Erben* (BRD 1932), 18.30  
*De Mayerling a Sarajevo* (F1939), 20.30

#### Volkshaus

Konzert mit «Petra, Biond Believe», Tour 91, 19.00

#### Xenix

*Agatha* von Marguerite Duras, 19.00  
*Das Mal des Todes* von Peter Handke, 21.00

### Dienstag, 21. Mai

#### Filmpodium

*Letter from an Unknown Woman* (USA 1947), 14.30  
*Run of the Arrow* (USA 1956), 17.30  
*The Exile* (USA 1947), 20.30

#### WIM

Konzert mit Alfred Zimmerlin (cello), Daniel Mouthon (voc), Christoph Gallio (sax), Dieter Ulrich (dr), 20.15

#### Schauspiel Akademie

«Ein Sommernachtstraum» von William Shakespeare, Aufführung der Diplomklasse, 19.00

#### Theater an der Winkelwiese

«Zwischen schwarzen Schmetterlingen», Produktion der Tanzcompagnie «Flamenco en route», 20.30

#### Xenix

*L'homme Atlantique* von Marguerite Duras, 19.00  
*Agatha* von Marguerite Duras, 21.00

### Mittwoch, 22. Mai

#### Theatergruppe Luscht

Puppentheater zum Thema «Safe Sex» an der Stadelhoferstrasse 12, 20.30

#### Filmpodium

*Wüschi geht* (CH 1991), 14.30  
*Jeremiah Johnson* (USA 1972), 17.30  
*Letter from an Unknown Woman* (USA 1947), 20.30

#### Theater an der Winkelwiese

«Zwischen schwarzen Schmetterlingen», Produktion der Tanzcompagnie «Flamenco en route», 20.30

#### Schauspiel Akademie

«Ein Sommernachtstraum» von William Shakespeare, Aufführung der Diplomklasse, 19.00

#### ETH

Vortragsabend zum Thema «Konventionelle und gentechnologische Pflanzenzüchtung» mit verschiedenen Referenten. Ort: Buckelsaal in Tagelswangen, 20.00

#### Xenix

*Baxter, Vera Baxter* von Marguerite Duras, 19.00  
*L'homme Atlantique* von Marguerite Duras, 21.00

### Donnerstag, 23. Mai

#### Podiumsdiskussion

«Entkriminalisierung oder Strafverschärfung für Militärverweigerer», Podiumsdiskussion zur Abstimmung über die Änderung des Militärstrafgesetzes, Hotel Limmat beim Limmatplatz, 19.30

#### Theatergruppe Luscht

Puppentheater zum Thema «Safe Sex» an der Stadelhoferstrasse 12, 20.30

#### Filmpodium

*Run of the Arrow* (USA 1956), 14.30  
*Caught* (USA 1948), 17.30  
*The Reckless Moment* (USA 1949), 20.30

#### UNI

«Frauen in der Unternehmung»-Seminar, Geschlechtsspezifischer Arbeitsmarkt und Theorie der Arbeitsmarktsegmentierung, Hörsaal 117, 14.15-15.45

#### Schauspiel Akademie

«Ein Sommernachtstraum» von William Shakespeare, Aufführung der Diplomklasse, 19.00

#### Xenia

*Moderato cantabile* von Peter Brook, nur für Frauen, 21.00

#### Theater an der Winkelwiese

«Zwischen schwarzen Schmetterlingen», Produktion der Tanzcompagnie «Flamenco en route», 20.30

#### Rote Fabrik

Veloflicken in der Fabrik, 18.00-20.00

#### AKI

Dorfbau in Indien, Vortrag mit Dias, 20.15

### Freitag, 24. Mai

#### Kanzlei

Tanzlei, Axas Dance Company mit der Produktion «Ten Missing», Turnhalle, 20.30

#### Xenix

*Le Camion*, von Marguerite Duras, 19.00  
*India Song* von Marguerite Duras, 21.00

#### Theatersaal Rigiblick

Tango Folie, Tango Mortale, Premiere, 20.30

#### Filmpodium

*La Ronde* (F 1950), 14.30  
*Wüschi geht* (CH 1991), 17.30  
*Run of the Arrow* (USA 1956), 20.30  
*Jeremiah Johnson* (USA 1972), 23.00

#### Schauspiel Akademie

«Ein Sommernachtstraum» von William Shakespeare, Aufführung der Diplomklasse, 19.00

#### Frauenzentrum

«Frauen-Computer-Arbeit», Tonbildschau, Mattengasse 27, 19.30

#### Theater an der Winkelwiese

«Zwischen schwarzen Schmetterlingen», Produktion der Tanzcompagnie «Flamenco en route», 20.30

#### AKI

Tanzplausch von StudentInnen, 19.00

### Samstag, 25. Mai

#### Kanzlei

Tanzlei, Paradogs mit ihrem Stück «MOVIN», Turnhalle, 20.30  
 Eisbar, Konzert mit Saxfrazz, Frauenetage, 21.00  
 Disco, Frauenetage, 22.30

#### Xenix

*India Song* von Marguerite Duras, 19.00  
*Son nom de Venise dans Calcutta désert* von Marguerite Duras, 21.00

#### Filmpodium

*The Reckless Moment* (USA 1949), 14.30  
*La Ronde* (F 1950), 17.30  
*Caught* (USA 1948), 20.30  
*Jeremiah Johnson* (USA 1972), 23.00

#### Theater an der Winkelwiese

«Zwischen schwarzen Schmetterlingen», Produktion der Tanzcompagnie «Flamenco en route», 20.30

#### Theater am Neumarkt

Letzte Vorstellung von Max Frischs «Biografie. Ein Spiel», 20.00

#### Theatersaal Rigiblick

Tango Folie, Tango Mortale, 20.30

#### Schauspiel Akademie

«Ein Sommernachtstraum» von William Shakespeare, Aufführung der Diplomklasse, 19.00

#### Rote Fabrik

Konzert mit «Ugly American Overkill», God Bullies (USA) und andere, 20.00

### Sonntag, 26. Mai

#### ch Tanztheater

Theater «Marelle» Tramelan spielt «Les Reines» von Myriam Naisy im Theater Westend, 20.00

#### Binz 39

Thomas Baechli spielt Kompositionen von Edu Haubensak und Dieter Jordi, 17.00

#### Filmpodium

*Wüschi geht* (CH 1991), 14.30/16.00  
*The Three Musketers* (USA 1948), 17.30  
*La Ronde* (F 1950), 20.30

#### Theatersaal Rigiblick

Tango Folie, Tango Mortale, 20.30

## KLEININSERATE

### AUSBILDUNG

Neu: Psychodrama – Ausbildung/ Selbsterfahrung in kontinuierlicher Gruppe, Improvisationstheaterseminare. Für weitere Infos: Tel. 01/853 25 53 Zürich

### WOHNEN

Helles Zimmer, ruhig, schön gelegen / Wohnraum zur Untermiete zu vermieten Fr. 750.-; Im Grünen, auch vorübergehend; mit S-Bahn-Anschluss. Tel. 01/ 853 25 53

### KONTAKTE

Kunstliebender Student sucht sensible Partnerin, um gemeinsam schöne Dinge zu unternehmen, zu geniessen und Neues zu entdecken. Tel. 055/28 47 60

### BROCKENLADEN

Alles, was Dein Herz begehrt, findest Du bei uns, alles, was andere Herzen begehren könnten, bringe uns! Bis bald... im «Brocke-Lade Arche», Hohlstrasse 485, 8048 Zürich, Tel. 493 10 12. Nahe Bhf. Altstetten, Bus 31 und 89 bis Luggwegstrasse. Ab 9 Uhr offen, Do bis 21 Uhr, Mo geschlossen.

### PCs

PCs / Zubehör / Einzelteile Software zu fairen Preisen  
 Bsp. 1: AT 80286-12MHz, VGA-Monitor, 21 MB Fr. 2950.-  
 Bsp.2: PC 80386-33MHz, VGA-Monitor, 21 MB, Fr. 5300.-  
 SEU AG Egg  
 Tel. 01/984 35 30  
 Fax 01/984 35 39

# Safe Sex:

## Vorstellung der LUSCHT

Was fällt euch zu AIDS ein? Angst und Verunsicherung vielleicht, Gleichgültigkeit, weil man sich ja schon an dieses Thema gewöhnt hat oder das Gefühl: «Was geht mich das an»? Es lassen sich aber auch ganz andere Reaktionen denken – der Wunsch, einem Infizierten Zärtlichkeit zu zeigen, gerade weil er in dieser Lage ist; ein Kniefall am Altar der Promiskuität in Erinnerung an alte Zeiten; Safe-Sex-Verhaltensregeln als willkommenen Vorwand, um den Partner auf Distanz zu halten; der Tod eines AIDS-Kranken als Anstoss, endlich einmal über dessen Leben zu reden. Die Theatergruppe LUSCHT (Luzerner Schwulen-Theater) stellt in dem Stück «Safe Sex» von Harvey Fierstein solche Möglichkeiten vor. Der Schwerpunkt liegt bewusst nicht auf der Krankheit selbst, sondern auf Änderungen des Verhaltens im Wissen um deren Existenz. Das Thema AIDS soll einmal aus un-

gewohnten Blickwinkeln betrachtet werden, um Anregungen zu eigener Auseinandersetzung zu geben. Übrigens: Die LUSCHT ist eine schwule Theatergruppe, zu deren Zielen es gehört, auch Heterosexuelle anzusprechen.

gewohnten Blickwinkeln betrachtet werden, um Anregungen zu eigener Auseinandersetzung zu geben.

Übrigens: Die LUSCHT ist eine schwule Theatergruppe, zu deren Zielen es gehört, auch Heterosexuelle anzusprechen.

22. und 23. Mai, Puppen-theater, Stadelhoferstrasse 12, 20.30 Uhr

zart & heftig  
Bernd Kasemir



### Das himmlische Jerusalem

Psychoanalytische Zugänge zu Texten der Offenbarung des Johannes (Apokalypse)

mit Hartmut Raguse

evangelischer Theologe und freudscher Psychoanalytiker in Basel.

Freitag Abend, 24. Mai, 19-21 Uhr  
Samstag, 25. Mai, 19.30-16 Uhr

Anmeldung:

E H G, Auf der Mauer 6  
8001 Zürich T 251 44 10

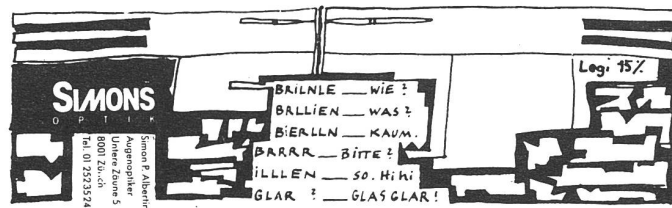
**BLUT  
IST  
LEBEN!  
SPENDE BLUT  
RETTE LEBEN**

### SPEZIELLE ZIELE! GÜNSTIGE PREISE

CURACAO AB 1590.-  
LILONGWE AB 1770.-  
SAIGON AB 1920.-  
SYDNEY AB 2120.-

und weitere  
400 DESTINATIONEN  
Gruppenpreise möglich!

CONDOR REISEN AG  
01 / 461 51 61



### Nehmen Sie das selber in die Hand

Kategorien: alle  
Theorie: audiovisuell

ab **Fr. 60.-** strebel  
im Abo

Treffpunkte: Zürich, Kloten, Bülach,  
Regensdorf, Adliswil, Langnau a./Albis

Wir senden Ihnen informative Unterlagen.  
Rufen Sie uns an!

Fahrschule Strebel AG  
01-261 58 58 / 01-860 36 86

### Das Kinoereignis des Jahres

# AN ANGEL AT MY TABLE



Ein Film von Jane Campion  
Grosser Spezialpreis der Jury, Venedig 1990

Es gibt Filme, da glaubt man wieder ans Kino.

... Janet Frame - ein Mädchen - ein Frauen-  
porträt von ungeheurer Dichte fabriziert,  
einfühlsam, intensiv, unvergesslich. Ein be-  
rückender Film, der schönste seit langem.

STUTTGARTER ZEITUNG

Jetzt  
im Kino

**PICCADILLY**



## DAEDALUS



Es ist ihr Mut zum Risiko und zur gestalterischen Kreativität, welcher diese jungen Autoren und Autorinnen auszeichnet, und es ist ihre Bereitschaft, sich in ihren Filmen mit aktuellen Problemen unserer Zeit auseinanderzusetzen. In Solothurn ragte in dieser Hinsicht DAEDALUS von Pepe Danquart heraus, ein engagierte Dokumentarspielfilm zur Problematik der Genmanipulation." *Berner Zeitung*

ab 10. Mai im Kino

**MOVIE 2**

im Nagelhof 4 beim Rudenplatz, Tel. 01 262 14 60

## Lorenz Lotmar: «Die Opferung»

Lorenz Lotmar (1945–80), Mann mit einem feinen, guten Gesicht, hat an seinem Roman «Die Opferung» in hermetischer Klausur gearbeitet, vor Augen Fotos von grässlichen Machthaberköpfen, die ihm als Vorlage für seine Figuren dienten. Aus dem nachgelassenen Textmaterial hat der Germanist Dimitris Depountis einen zweiteiligen Roman herausgegeben. Wir drucken im «zs» einen Auszug aus einem Text von Dimitris Depountis über «Die Opferung» (orte-Verlag, 1991) und einen Abschnitt aus Stephan Pfäfflis Buchrezension.

«Wenn jemand sein Letztes ohnehin für etwas hergibt, was nichts mit ihm zu tun hat, sondern beispielsweise nur den undurchsichtigen Interessen einer Firma dient, warum sollte dieser jemand nicht gleich sein Allerletztes, nämlich sein Leben, ein für alle Male und ganz real derselben Firma opfern, vor allem dann, wenn die Umstände so liegen, dass der Opferung sogar ein 'höherer Sinn' abzugewinnen wäre?

Über viele Jahre hin arbeitete der 1980 früh aus dem Leben geschiedene Schweizer Schriftsteller Lorenz Lotmar an der Geschichte seines Hauptwerks 'Die Opferung' und an der Figur seines unheimlichen Helden Harry Busner, dem die haarsträubende Aufgabe zufällt, sich für das Wohl seines Konzerns hinrichten zu lassen. Entstanden ist ein über 600seitiges Psychogramm unserer Zeit, ein atemberaubender Roman, der unverwechselbar 'lotmarisch' die Frage nach dem Sinn von opportunistischen Denk- und Handlungsweisen in einer gänzlich fremdbestimmten Welt aufwirft.

Mit einem denkbar absurden Auftrag soll Harry Busner, Vollblutkarrierist und mittleres Kader eines Konzerns namens 'Die Gesellschaft' nach Gausen geschickt werden, einem Feriendörfchen am Fusse der Alpen. Busner soll dort während vierzehn Tagen zweimal täglich den Stand zweier Barometer ablesen und in eine Tabelle eintragen. Gewohnt, Aufträge entgegenzunehmen und sie stets zur Zufriedenheit seiner Firma auszuführen, ohne deren Sinn je zu hinterfragen, lässt sich Busner nach Gausen beordern, das sich sehr bald für ihn als eine Falle par excellence entpuppt. Denn nicht nur ist das Alpendörfchen praktisch menschenleer und von der Aussenwelt abgeschnitten, es bietet für einen 'Machertyp' wie ihn null Möglichkeit, sich zu beschäftigen, die

Zeit irgendwie totzuschlagen. Die ungewohnte Hitze, die Bewegungslosigkeit im Dorf, die Stille treiben ihn fast zum Wahnsinn, jagen ihn von der einen Krise zur anderen. Doch anstatt in den Zug zu steigen und die widersinnigen Barometereintragen sein zu lassen, entscheidet sich Busner dafür, auszuweichen, aus der Überlegung heraus, dass sein Ausharrungsvermögen, das bisher immer für ihn gearbeitet hat, sich auch diesmal zu seinem Vorteil bewähren werde. Resultat: Er wird immer aggressiver, frustrierter, gerät fast vollends ausser sich. Sein Gausener Aufenthalt und der erste Teil des Romans enden mit der Vergewaltigung eines 15jährigen Mädchens; eine Vergewaltigung, die Busner freilich für sich in eine amouröse Eroberung ummünzt.

In der Hauptstadt erwarten den Protagonisten eine neue Regierung und ein neuer Auftrag. Die Regierung wird gestellt von der 'Partei für Fortschritt', dem faschistoiden politischen Arm von Busners Konzern. Sie hievt sich durch eine künstlich erzeugte Wirtschaftskrise an die Macht und führt nun als erstes die sogenannten 'Opferfeste' ein. Es sollen Feiern sein, an denen jedes Jahr ein Bürger dem Gemeinwesen geopfert wird. Nach der Opferung soll der Alltag wieder einkehren, Ruhe und Ordnung herrschen und nicht zuletzt die Produktivität sich steigern. Die ehrenvolle Aufgabe des Opfers wird Harry Busner übertragen, der begeisterter Anhänger der 'Partei für Fortschritt' ist. Schon kurz nach Beginn des zweiten Teils steht fest, dass er, der die freie Wahl hat zu tun oder zu lassen, was er will, hingerichtet wird.

Es ist die logische Fortsetzung des Auftrags von Gausen, nur geht es hier um Busners nackte Existenz. Doch sind es weniger die Todesängste Busners in einem sich immer schneller um ihn her-

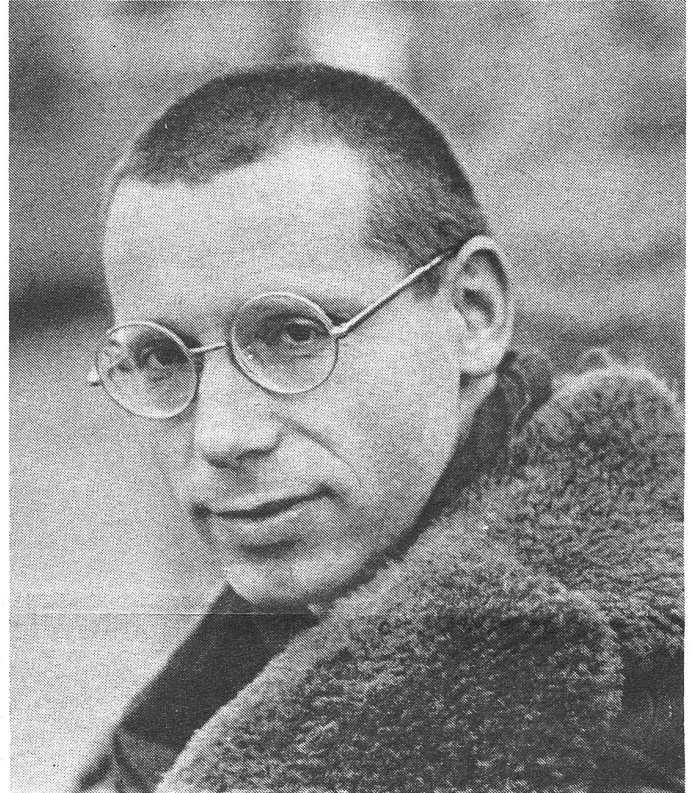


Bild: Susan Abelin

um drehenden Karussell von Prozessen, Schaustellungen und Medienhappenings, die Lorenz Lotmar interessieren, als vielmehr die Gründe, die den Protagonisten auch diesmal dazu bringen, seine neue Rolle anzunehmen und sie in eine Karriereplanung zu integrieren, die grotesker nicht sein könnte. Denn Busner spekuliert tatsächlich damit, durch Anpassung Kapital auch aus dieser neuen Rolle zu schlagen. Lotmar gelingt das Kunststück, dass die Gedanken seines Helden dabei immer glaubwürdig bleiben, unheimlich glaubwürdig. So bestehen seine Versuche, der Opferung zu entfliehen, gerade darin, dass er bei den Vorbereitungszeremonien mitmacht, dass er sich von der Notwendigkeit seiner Hinrichtung überzeugt zeigt und, je enger sich der Strick um seinen Hals zuzieht, immer lauter für seinen Tod plädiert. Am Schluss des Romans steht er ohne jeden Fehler dort, wo ihn der Firmenstaat haben wollte. Es ist die Krönung einer Karrierenleiter!»

Stephan Pfäffli schreibt im NIZZA (April): «Lotmars Eigenart sind lange, monoton strukturierte absurd-komische Dialoge. Ähnlich wie im Theater verpackt der Autor 'Regieanweisungen' in diese Dialoge: Raumwechsel oder Bewegungen werden oft erst im Verlauf von Sprechszenen klar. So entstehen verblüffende, witzige Kollisionen zwischen Leser/innen-Vorstellung und dem tatsächlich Dargestellten. Auch schlägt er spannend aufgelegte Erzählrichtungen ein, um sie plötzlich sich im 'Nirgend's verlieren zu lassen. Die 'Opferung' ist ein Buch, das 'nachhängt', erregt... Gespannt und nervös folgen wir der Figur Busner – und hoffen mit ihm, er möge sich am Schluss 'zum Guten' verändern, und es möge ihm die Flucht gelingen.» (Lorenz Lotmar: Die Opferung. Roman. Hrsg. v. Dimitris Depountis. orte-Verlag, Zürich 1991. 626 S., Fr. 46.–)

# Vergangenheitsbewältigung nach Pinochet

«... Alvaro Rodriguez Escobar wurde im Gesicht, am Körper und an den Geschlechtsteilen mit Fäusten, Füßen und einem linealähnlichen Objekt geschlagen. Danach wurde er mit Elektroschocks an den Geschlechtsteilen, der Brust und an den Füßen misshandelt, nachdem die betreffenden Stellen mit Wasser befeuchtet worden waren...»

«... Esther Alfaro wurde am 21. September 1990 festgenommen: Sie wurde bedroht und mit Fäusten zusammengeschlagen und schliesslich in einem unterirdischen Kerker brutal vergewaltigt...»

Unter Pinochets Zeiten gehörten Schilderungen solcher Folterungen zum Alltag. Die regelmässigen ZeitungsleserInnen hatten sich während der 17jährigen Diktatur in Chile an solche Aussagen gewöhnt. Bei den oben zitierten Textstellen handelt es sich jedoch um einen Auszug eines im Mai erschienenen Berichtes von der chilenischen Menschenrechtsorganisation CODEPU. CODEPU ist seit dem Regierungsantritt der christdemokratischen Regierung unter Präsident Aylwin am 11. März 1990 die bisher einzige Gruppe, die sich auch weiterhin für die politischen Gefangenen – ein bitteres Erbe Pinochets – kümmert.

Kurz nach dem Regierungsantritt hatte Aylwin versprochen, sich so schnell wie möglich um die Freilassung aller politischen Gefangenen zu bemühen. Bisher ist jedoch nicht viel geschehen und lediglich 46 Häftlinge wurden entlassen. Einzig die Gefängnisbedingungen wurden seither etwas verbessert. Dazu kommt, dass sich die christdemokratische Regierung hartnäckig weigert, die seit dem 11. März neu hinzugekommenen politischen Gefangenen als solche anzuerkennen. Sie gehören meist entweder den Organisationen *Movimiento Juvenil Lautaro* (MJL) oder *Frente Patriótico Manuel Rodríguez* (FPMR) an. CODEPU kämpft seither für deren juristische Besserstellung. Auch die politischen Aktivisten aus der Pinochet-Zeit, die am bewaffneten Widerstand beteiligt waren, werden noch z.T. als normale Kriminelle behandelt, da die Regierung Aylwin nach Worten des Sprechers der politischen Gefangenen «die Illegalität des Pinochet-Regimes nicht öffentlich anerkennen will».

Am 14. März 1990, drei Tage nach Amtsantritt der neuen Regierung, begannen die politischen Gefangenen in der Ex-Penitencia von Santiago einen Hungerstreik. Ihnen schlossen sich die Leidensgefährten aus den Gefängnissen in Roncagua, Concepcion, Temuco und Santo Domingo an. Sie verlangten ihre sofortige und bedingungslose Freilassung. Am 9. April wurde der Streik beendet, nachdem ver-

schiedene Persönlichkeiten und Organisationen versprochen, sich für ihre Ziele einzusetzen. Im Laufe des Jahres unterstützten Angehörige der Gefangenen ihre Forderungen, indem sie verschiedene Gefängnisse besetzten. In der gleichen Zeit kam es zu unzähligen Konflikten zwischen



den politischen Gefangenen und der Polizei, in welche die CODEPU jeweils vermittelnd eingriff. Inzwischen konnte erreicht werden, dass die verschiedenen politischen Gefangenen zusammengelegt wurden. Wie aus den zahlreichen Zeugenaussagen im CODEPU-Bericht zu ersehen ist, bleibt die Folter auch nach der sogenannten *Transicion* ein häufig zur Anwendung kommender Bestandteil der chilenischen Justiz. Das erstaunt nicht, denn nicht nur der gesamte Militär- und Justizapparat überlebte unbehelligt die dahinmoderne Diktatur, sondern auch 335 von 350 Bürgermeistern. Dazu kommen unzählige Pinochet-Anhänger, die unter der neuen «demokratisch» gewählten Regierung trotz ihrer z.T. bedenklichen Vergangenheit wieder zu Ehren kommen. Viele von ihnen hatten sich in den letzten Jahren für eine stillschweigende Kooperation mit dem Diktator Pinochet entschieden.

Aylwin hatte kurz nach dem Amtsantritt erklärt, er werde keine Anstrengungen unternehmen, die Verantwortlichen für die Menschenrechtsverletzungen zur Rechenschaft zu ziehen, da langandauernde Racheprozesse die Stabilität Chiles gefährden könnten. Seit Januar liegt nun der Schlussbericht der *Kommission Rettig* vor, die, eingesetzt von der Regierung Aylwin, das Schicksal der Verschwundenen und von der Diktatur Ermordeten untersuchte. Monate später wurde dieser Bericht veröffentlicht. Eine namentliche Nennung der Verantwortlichen wurde jeweils unterlassen, es werden lediglich die Repres-

die Reihen der Armee und der Polizeikräfte eingegliedert. In den Zeitungen wird diese Tatsache resigniert hingenommen: Es sei vorzuziehen, den arbeitslos gewordenen Geheimdienstlern weiterhin einen Lohn zu zahlen, als dass sie sich durch kriminelle Machenschaften ihren Lebensunterhalt verdienen müssten.

Am 4. März 1991 äusserte Jaime Guzman, ehemalige rechte Hand Pinochets, in der Zeitung *Tercera* seine Befürchtungen, dass Terroristen, bewaffnete Banden oder Drogensüchtige die öffentliche Sicherheit dermassen gefährden könnten, dass dies einem praktischen Ausgangsverbot gleichkäme. So sei der Bau von weiteren Gefängnissen von primärer Bedeutung, um das Antisozial-Gesetz (*Ley de Estados Antisociales*) effizient durchsetzen zu können. Jaime Guzman starb wenige Tage später bei einem Anschlag. Dieser Mord sowie andere Anschläge in erster Linie gegen Polizisten werden in einer Hetzkampagne rechtsradikaler Kreise den «linksextremen» Gruppierungen wie FPMR und MJL zugeschrieben. Diese distanzieren sich jedoch offiziell von solchen Attentaten.

Die Wahrscheinlichkeit, dass mit solchen Attentaten hauptsächlich die unbequeme Vergangenheitsbewältigung, die von einem Teil der Presse in Angriff genommen wurde, verhindert werden soll, ist gross. Diese Kampagne führt immer lächerlichere und damit ungläubigere Argumente an: So zitierte die chilenische Zeitung *Las ultimas Noticias* einen Artikel von Fuentes Welding aus der in New York gedruckten spanischsprachigen Zeitung *Noticias del Mundo*, in dem dieser vor 300 000 militanten Genossen warnte, die mit Millionen von Dollars von der kommunistischen Partei an den Waffen ausgebildet würden.

Bedenklich ist allerdings, dass mit der Verhaftung verschiedener engagierter Journalisten systematisch zu verhindern versucht wird, dass der Schleier der dunklen Vergangenheit Chiles gelüftet wird oder dass die mit Blut befleckten Folterer und Profiteure des Pinochet-Regimes zur Rechenschaft gezogen werden. Viel schlimmer ist aber für die anerkannten und nicht anerkannten politischen Gefangenen, dass sich viele Menschenrechtsorganisationen, seit die Diktatur ein Ende genommen hat, zufrieden in ihrem Sessel zurücklehnen, währenddessen unbehelligt weitergefoltert wird. Julia Laemmel

sionsopfer der Militärregimes von 1973–1990 aufgelistet, 2115 an der Zahl. Ziel der Untersuchung sei es, die Wahrheit über die tragischen Vorfälle unter der Herrschaft Augusto Pinochets zu finden und den Opfern oder ihren nächsten Angehörigen eine moralische und materielle Reparation anzubieten. Die Regierung Aylwin scheint nicht so erpicht, ihren jahrelangen Kampf gegen die Diktatur anzuerkennen. Obwohl die freie Meinungsäusserung gesetzlich garantiert ist, wurde am 15. April 1990 Andres Lagos Espinoza, Journalist der Wochenzeitung *El Siglo* festgenommen, weil er die Namen von 900 Angehörigen der politischen Polizei (CNI) der Militärregierung veröffentlichte. Die Mitglieder des CNI waren und sind für ihre Beteiligung an den grausamen Folterungen berichtigt. General Pinochet hatte noch vor seinem Rücktritt die Auflösung der politischen Polizei in